

# Leipziger Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 583

Schriftleitung und Verlagsbüro, Johannisplatz Nr. 3

Montag, den 15. November

Preis pro 3-4 Jahrg. Nr. 1402, 1403 und 1404

1915

# Die Russen über den Styr geworfen

## Der deutsche Tagesbericht

Das Wolffsche Büro meldet amtlich:  
Großes Hauptquartier, 15. November.

**Westlicher Kriegsschauplatz**  
Nordöstlich von Ecurie wurde ein vorspringender französischer Graben von 300 Meter Breite nach heftigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

**Ostlicher Kriegsschauplatz**  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:  
In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:  
Nichts Neues.  
Heeresgruppe des Generals v. Rinsingen:  
Im Anschluß an den Einbruch in die feindliche Linie bei Padgacie griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russischen Stellungen auf dem Westufer des Styr in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen, das westliche Ufer ist von ihnen gesäubert.

**Balkankriegsschauplatz**  
Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Oestern wurden im Ganzen über 8500 Gefangene und zwölf Geschütze eingebracht, davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und sechs Geschütze.

## Eine Entscheidungsschlacht in Serbien?

**Drabbericht**  
mit. Petersburg, 15. November.  
„Birshewija Wjedomosti“ meldet: Die Serben beabsichtigen, auf der Front Prijedor—Gostivar—Bosna eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die Lage der Serben sei gefährlich, da sich im Rücken der Armee nur Berge ohne Straßen befinden. Die einzige Hoffnung sei eine ausgiebige Verstärkung durch die Kräfte der Alliierten.

tu. Sofia, 15. November.  
Die Serben wollen sich selbst noch nicht aufgeben. Es fällt ihnen schwer, sich mit der Tatsache abzufinden, daß man alles zu Ende sein soll. Die schwierigen Terrainverhältnisse bringen es mit sich, daß unsere Truppen durch das Bergland nur langsam vorbringen, aber mit den gleichen Schwierigkeiten haben auch die zurückgehenden Serben zu kämpfen.

mit. Paris, 15. November.  
„Pellit Journal“ meldet aus Athen: Die serbische Regierung hat Koscha am 12. verlassen und wird sich wahrscheinlich nach Prijedor begeben. Der Vormarsch der Bulgaren von Tetowo in die Gegend von Gostivar kam infolge starken Widerstandes zum Stehen. In Monastir sind zahlreiche serbische Truppen zusammengezogen.

(z.) Basel, 15. November.  
Die „Basler Nachrichten“ melden aus Athen: Alle Nachrichten aus Nord- und Zentralserbien einschließlich Mitrovitza fehlen seit dem 10. November vollkommen.

## Die Bulgaren im Kampf mit den Ententetruppen

Aus Sofia wird dem „B. T.“ berichtet: Ueber die Kampfweise der Engländer und Franzosen berichtet ein hier eingetretener Verwandter: Der Kampfwert der Ententetruppen wird, da diese bunte gemischt sind, sehr verringert. Keine Franzosen ergeben sich bei erster Gelegenheit, oft aus Scham, daß sie gemeinsam mit Wilden gegen ein Kulturvolk kämpfen sollen. Hartnäckiger sind die Kolonialtruppen, die aber unter dem rauhen wendischen Klima sehr zu leiden beginnen. Die Expedition hat schöne Pferde, aber keine Kavaliere, um die Geschütze auf die Höhen zu bringen. Schon in der ersten Schlacht bei Valandovo wurde eine ganze Brigade der Fremden Legionen ausgerieben. Sie hätte nicht genügend Artillerie. Die Bulgaren unternahmen gegen sie nur Bajonettsangriffe, die unter den Engländern und Franzosen Entsetzen hervorriefen. Ein solches Schicksal ereilte eine zweite, wenn auch besser bewaffnete Brigade.

## Italien will Ernst machen?

Telegraphischer Bericht  
bz. Frankfurt a. M., 15. November.  
Die „Frankf. Ztg.“ berichtet, laut „Neuer Zürcher Zeitung“ melde der Mailänder „Corriere della Sera“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß italienische Geschäftsleute gewisse, allerdings nicht offiziell bestehende Geschäftsverbindun-

gen mit deutschen Firmen zu lösen suchen, da sie die Kriegserklärung Italiens an Deutschland für un- vermeidlich halten. Die zu erwartende Kriegserklärung stehe offenbar im Zusammenhange mit der Teilnahme Italiens am Balkanfeldzuge.

## Der bedrohte Suez-Kanal

**Eigener Drahtbericht**  
(z.) Hamburg, 15. November.  
Das „Hamb. Fremdenbl.“ meldet aus Budapest: In Saloniki ist folgender Funkpruch aus Alexandrien über Madros eingetroffen: Beim Suezkanal seien eine halbe Million englisch-französischer Soldaten zusammengezogen. Die englische Heeresleitung erwarte einen deutsch-türkischen Angriff gegen den Suezkanal schon in den nächsten Tagen. Deshalb arbeite man fieberhaft an den Befestigungen. Die englische Heeresleitung befürchte von der ägyptischen Bevölkerung keine Anruhen. Frühere Unzufriedene seien bereits in Gewarung, verdächtige Elemente werden ständig überwacht.

## Eröffnung der neuen türkischen Kammerigungsperiode

**Drabbericht**  
tu. Konstantinopel, 15. November.  
Oestern nachmittag fand mit den üblichen Zeremonien in Gegenwart des Sultans, des diplomatischen Korps, der Minister und sonstiger Würdenträger die feierliche Eröffnung der neuen Kammerigungsperiode des osmanischen Parlaments statt. Dem Sultan wurden bei der Abfahrt begeisterte Huldigungen dargebracht.

**Die Thronrede**  
hatte folgenden Wortlaut:  
„Ehrenwerte Senatoren und Deputierte!

Die Ereignisse, die sich seit dem 1. September abgespielt haben, haben dank dem Alimächtigen die von mir ausgeprochenen Wünsche verwirklicht, ebenso wie sie der Hoffnung entsprochen haben, der ich Ausdruck gegeben hatte, daß diese Ereignisse das Heil und Glück der ganzen muslimanischen Welt und der Osmanen sichern würden. Die heftigen Angriffe, die von den Land- und Seeunternehmern der Engländer und Franzosen gegen die Dardanellen und Gallipoli gerichtet worden sind, um die Verwirklichung der Invasionsabsichten auf Konstantinopel und die Meerengen zu erleichtern, die die Russen hegen und seit 2½ Jahrhunderten hartnäckig verfolgen, sind durch den Widerstand und die entgangenen und opfervolle Verteidigung meines Heeres und meiner Flotte zurückgewiesen worden. Beide haben die Woffstalten unserer verehrungswürdigen Vorfahren in ruhmvollster Weise in neuem Glanze leuchten lassen und sich die Bewunderung der ganzen Welt zugezogen.

Unsere Feinde erlitten da ungeborene, entsetzliche Verluste. Neue zutroenerge unserer Heerme hat überall die Ueberzeugung entstehen lassen, daß der

**Weg nach Konstantinopel nicht zu nehmen**  
ist, und haben unsere stolzen Feinde gezwungen, bei den Balkanpässen Ruhe zu lassen. Wie bei dazu geordnet, alle Panke zu zerstören, die auf der Halbinsel gepönnelt worden waren. Sie hat unseren mächtigen Verbündeten ermöglicht, die russische Armee von den Karpaten zu vertreiben und sie durch Galizien und Polen zurückzubringen, alle befestigten Plätze unseres Erblandes zu erobern und die Hoffnungen, die der Verbündeten in die russische Flotte gesetzt hatte, zu vernichten.

Als die ruhmvollen Armeen unserer Verbündeten mit bewundernswürdiger Organisation und Tapferkeit alle befestigten Plätze genommen und die Angriffskraft der russischen Armee gebrochen hatten und sich nun nach dem Balkan wandten, schloß sich auch die bulgarische Armee ihnen an. Dies bedeutende Ereignis, das den Verbündeten in einen Verbund verwandelte, hat die Verwirklichung des endgültigen Sieges beschlossen.

Um diese Entwicklung der Balkanlage zu unseren Gunsten zu erleichtern und sicher zu stellen, haben wir in eine Berücksichtigung der türkisch-bulgarischen Grenze gewilligt. Der glücklich abgeschlossene Vertrag ist unserer Verammlung zur Zustimmung unterbreitet worden. Das vereinbarte und freche Serbien ist heute von den Armeen der Verbündeten besetzt, der Verkehr auf der Donau ist gesichert, der Weg Berlin—Wien—Konstantinopel eröffnet.

Dank und Ruhm sei Gott für die glückliche Herstellung dieser Verbindungen, die den verbündeten Völkern im Kriege den Sieg, im Frieden Fortschritt und Wohlstand verbürgen. Ich spreche der Nationalversammlung meine Anerkennung für die Hilfe aus, die sie der kaiserlichen Regierung einstimmig geleistet hat. Unsere politischen Beziehungen zu unseren Verbündeten stärken sich jetzt und für immer auf das täglich wachsende gegenseitige Vertrauen und die größte gegenseitige Aufrichtigkeit. Unsere gemeinsame Politik gegenüber unseren Feinden wird sein, unter gegenseitiger Unterstützung auf allen Fronten und in allen Dingen im Kriege auszubarren, bis wir für unsere Staaten und unsere Völker einen vorteilhaften Frieden erlangen können, der die volle Entwicklung aller persönlichen und natürlichen Kräfte ermöglicht. Unsere Beziehungen zu den neutralen Staaten sind wie früher aufrichtig und freundschaftlich. Ich bitte den Alimächtigen, Ihren lächelnden Bemühungen um die Wohlfahrt des Staates und des Landes Erfolg zu gewähren und erkläre das Parlament für eröffnet.“

## Landwirt, wehre dich!

\* Der Reichskanzler hat in seiner Antwort an den sozialdemokratischen Parteivorstand im Saal der Lebensmittelversorgung die Befürchtung ausgesprochen, unsere Feinde könnten durch eine allzu breite und hohe Erzeugung der Lebensmittelfrage in der deutschen Öffentlichkeit in dem falschen Glauben bestärkt werden, daß ihr Aushungerungsplan ihnen doch noch gelingen könne. Diese Befürchtung teilen wir, wie wir hier schon einmal ausführten, nicht, denn es handelt sich bei uns ja nicht um einen Mangel an den notwendigen Nahrungsmitteln, sondern um den Mangel, der von gewissen Kreisen damit getrieben wird, und um die richtige Verteilung der vorhandenen Mengen, auf der anderen Seite aber wissen die Franzosen und Engländer ganz genau, wie es bei uns steht. Das zeigt klar und deutlich ein Artikel, den der britische Nationalökonom W. J. Ashley, Professor an der Universität Birmingham, kürzlich in der Zeitschrift „Quarterly Review“ veröffentlichte und in dem dargelegt war, daß in der gegenwärtigen ernsten Situation die Vaterlandsliebe und die Regierungskunst der Deutschen sich nicht besonders bewährt hätten. Derselbe Egoismus des gewöhnlichen Menschen, wie er in anderen Ländern sich zu zeigen pflegt, hat sich in Deutschland bewiesen. Eine Klasse schiebt der anderen die Schuld für die Verteilung der Nahrungsmittel in die Schuhe, jeder denkt nur an sich und jeder versucht, den Maßregeln der Regierung durch möglichst schlaue egoistische Ausflüchte zu entgehen. Wenn man hinzunimmt, daß Professor Ashley der deutschen Regierung vorwirft, daß sie mit ihren Maßnahmen reichlich spät eingeseht und mit verspäteten Maßnahmen und unzulänglichen Kompromissen hinter der Situation hergebinkt ist, so wird man zugeben müssen, daß man in England die Dinge ziemlich richtig sieht. Wobei wir besonders unterstreichen, daß der Vorwurf der Vaterlandsliebe aus dem Munde eines Feindes für die Engländer in unseren Reihen einen Keulenschlag bedeutet, der ihnen hoffentlich das Gewissen schärft und sie veranlaßt, ihr Treiben einzustellen, sich auf Kosten der notleidenden breiten Massen die Taschen zu füllen.

Leider zwingen uns eine Anzahl Vorgänge der letzten Zeit, noch einmal auf die Frage der Lebensmittelversorgung einzugehen. Aus allen Ecken und Enden des Reiches kommen die Klagen, daß trotz aller Verordnungen des Bundesrates die Kartoffeln zurückgehalten werden. So hat der Deutsche Kartoffelgroßhändlerverband in einer Versammlung am 9. November festgestellt, daß es dem Großhandel nicht möglich ist, Kartoffeln in genügenden Mengen und in der gewohnten Güte weder im freien Verkehr noch auf Grund von Bezugsscheinen der Kommunalverbände zu den gesetzlichen Höchstpreisen vom Landwirt zu erhalten. Infolgedessen ist in den Städten ein großer Kartoffelmangel eingetreten, der um so bedenklicher erscheint, als die Händler keine Ware auf Lager haben und der Winter vor der Tür steht. Sollten auch in der nächsten Zeit keine genügenden Zufuhren von Kartoffeln stattfinden, so würde den Großhandel hierfür keinerlei Schuld treffen. Wenn das zutrifft, so ist es ein Beweis dafür, daß alle Maßnahmen, die die landwirtschaftlichen Organisationen an ihre Mitglieder richteten, die Kartoffelvorräte nicht länger zurückzuhalten, ohne Erfolg geblieben sind. Uns wundert das nicht einmal, da, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, diese Maßnahmen, so vor allem die des Bundes der Landwirte, so gehalten waren, daß sie nicht die vaterländische Pflicht betonten, die in dieser schweren Zeit auch jeder Landwirt seinen Volksgenossen gegenüber zu erfüllen hat, sondern daß immer von den schweren Opfern die Rede war, die von den Landwirten gefordert werden, wenn sie jetzt zu nicht angemessenen Preisen ihre Produkte herauszugeben gezwungen würden. Daß in solchem Tone gehaltene Mahnungen natürlich ihren Zweck nicht erfüllen, liegt auf der Hand, und es bleibt deshalb der Regierung nichts übrig, als mit der Beschlagnahme der in Frage kommenden Nahrungsmittel vorzugehen.

Es mutet angelehnt an dieser unerfreulichen Erscheinungen seltsam an, wenn im „Tag“ ein schlesischer Magnat, das preussische Herrenhausmitglied Graf Kospoth, einen Artikel veröffentlicht: „Landwirt, Landwirt wehre dich!“, der eine Verteidigung der Landwirtschaft gegen angeblich zu Unrecht gegen sie erhobene Vorwürfe sein soll, aber im Grunde alles bekräftigt, was wir in der letzten Zeit in diesen Wäutern geschrieben haben. Zunächst eine Vorbemerkung. Graf Kospoth beginnt mit der Feststellung, daß unsere wirtschaftliche Lage nach Ausbruch des Krieges eine gute war, weil die Ernte eine gute gewesen sei. Wenige Tage später schreibt im „Tag“ der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Freiherr von Wangenheim, das gerade Gegenteil, indem er davon spricht, daß der verschwenderische Brotverbrauch in den ersten Kriegswochen trotz einer geringen Ernte zu einem vorzeitigen Verlegen unserer Brotkornvorräte führen mußte. Wer von den beiden Großgrundbesitzern hat nun recht, und was soll man von all den Verteidigungsschriften aus solchen Federn halten, wenn sich die Herren nicht einmal in der Grundfrage einig sind, sondern sich direkt widersprechen? Aber das nur nebenbei. Graf Kospoth geht weiter zu, daß die von der Regierung im vergangenen Jahre festgesetzten Höchstpreise für die Landwirtschaft bei guter Ernte lohnend gewesen sind, und fährt dann wörtlich fort: „Es wurde Geld verdient, aber nicht nur vom Großgrundbesitzer, sondern noch mehr vom Kleingrundbesitzer, der nicht in der Lage gewesen war, im August auszubrotfen, und der die hohen Preise mitnehmen konnte. Denn kamen die Maßnahmen der Reichsregierung, die Kartoffeln betreffend, zuletzt der Höchstpreis von 850 M für Eckartoffeln; eine Maßnahme, die dem Reich, da sie später verarbeitet werden mußten, Millionen gekostet hat, die die Landwirtschaft verdienen. Auch da war der Kleinbesitzer stark beteiligt; habe ich doch einer Kriegswette für 25 Zentner Kartoffeln zwei Hundertmarktscheine auf den Tisch legen können. Die Einkommen von 1914 waren eben die Früchte der im Frieden 1913



ordnungsgemäß bestellten Felder. Ich gestehe zu, daß das erste Kriegsjahr für die landwirtschaftliche Bevölkerung ein recht gewinnbringendes gewesen, aber die Gewinne waren nicht erworben durch Preiserhöhung, sondern sie wurden von der Regierung aufgebracht.

Hier haben wir also aus dem Munde eines Großgrundbesizers die Bestätigung dessen, was wir an dieser Stelle schon wiederholt betont haben: Die Landwirtschaft hat an der Ernte des Jahres 1914, die ohne jede Mehrkosten eingebracht wurde, Millionen und aber Millionen mehr verdient und so im voraus sich für die kommenden schlechten Monate zu entschädigen Gelegenheit gehabt. Niemand würde sich darüber aufregen, wenn die Landwirtschaft die ihr „ausgedrängte“ Chance ausgenutzt hat, wenn nicht dieselbe Landwirtschaft, die 1914 so viel verdient hat, nun im Jahre 1915 wiederum durch weitere Hinausschraubung der Preise sich den gleichen Verdienst zu sichern bestrebt wäre.

Das Ringen um Doberdo und Görz

Auch die dritte große Durchbruchschlacht der Italiener, die nach dreiwöchiger Dauer immer nicht zum Abschluß gelangt ist, richtete ihre stärkste Wucht gegen die Hochebene von Doberdo und gegen den Görzer Brückenkopf. An beiden Frontabschnitten machte der Gegner die verzweifeltsten Anstrengungen, um die österreichisch-ungarische Front zu durchstoßen.

Die Verluste der Oesterreicher und Ungarn sind merkwürdigerweise geringer als in den beiden ersten Jangoschlachten, denn unsere Truppen haben sich in außerordentlicher Weise dem schwierigen, steinigem Gelände angepaßt und verheeren es vorzüglich, während des ärgsten Feuers in den Höhlen und Klüften des Karsts Deckung zu finden.

Es gelingt manchmal Italienern, in Teile unserer beschränkten Graben einzudringen. Insofern liegen den Cadornischen Siegesberichten manche wahre Einzelthaten zugrunde, er verweist nur regelmäßig die zweite entscheidende Phase der Kämpfe; jedesmal kommt es zum Bajonettkampf, für den unsere Truppen neuer-

dings durch schwerfällige Seitengewehre besonders bewaffnet sind, und in diesem sind die Oesterreicher und Ungarn dem Gegner weit- aus überlegen. Den Italienern schließt nicht der Mut zum Angriff und nicht die Kraft zur ersten Eroberung, wohl aber die Zähigkeit zum Behaupten der erzwungenen Grabenlinie.

Die Hoffnungslosigkeit der jetzt mit äußerster Kraft geführten italienischen Angriffe ergibt sich, wenn man bedenkt, daß die Oesterreicher und Ungarn noch mehrwöchigen Sturmangriff des Gegners ihre vordersten Stellungen in vollem Umfang behauptet haben.

Die Hoffnungslosigkeit der jetzt mit äußerster Kraft geführten italienischen Angriffe ergibt sich, wenn man bedenkt, daß die Oesterreicher und Ungarn noch mehrwöchigen Sturmangriff des Gegners ihre vordersten Stellungen in vollem Umfang behauptet haben.

Dieselbe Zuversicht, dieselbe Tapferkeit befeelt die Besatzung der Städte und Dörfer im Jangogebiet. Selbst aus der verderblichsten Nähe der feindlichen Geschütze, ja sogar des Gewehrfeuers konnte der Gegner sie nicht scheuchen.

Anzulänglichlichkeit der ärztlichen Wissenschaft in Rußland

In der „Komoje Wremja“ stellt Menschikoff mit tiefstem Bedauern fest, daß die Russen in der ärztlichen Wissenschaft auf die niedrigste Stufe hinter Europa herhinken. Im deutschen Meer hehrten 60% der Verluste wieder zur Front zurück, in Rußland nur 18%. Demnach habe Deutschland auf jede Million Verwundeter einen Vorrat von 420.000 Mann oder 10,5 Armeekorps.

Italien und die Alpen

Entlassung von italienischen Generalen

Ein italienischer Heeresbericht meldet die Entlassung der Generale Calderari und Dulucca. Mit ihnen steigt die Zahl der im Verlauf des Krieges abgesetzten Generale auf 44.

Reise des englischen Botschafters in Rom nach London

Der englische Botschafter in Rom hat sich, wie der „N. Zür. Ztg.“ aus Mailand gemeldet wird, nach England begeben. Seiner Reise wird in politischen Kreisen große Bedeutung beigegeben.

Vom Balkan

Regelmäßiger Donauverkehr

Englands Bestürzung

Das Blatt „Kambana“ bemerkt zu den letzten Erklärungen Asquiths und Creps: Es bestehe kein Zweifel, daß England

seine Balkanaktion als gescheitert betrachtet. Es sei be- stürzt von den ungeheuerlich anwachsenden Kriegs- opfern an Menschen und Geld. Von den hochbedeutenden Er- klärungen hatten Englands Bundesgenossen bereits Notiz genommen und es sei bald zu erwarten, daß eine Ententemacht nach der anderen Frieden verlangen wird.

Die fortgesetzte Neutralität Griechenlands

Telegraphischer Bericht

Die Truppen der Alliierten in Griechenland

Tempo meldet aus Athen: Der französische Gesandte erklärte einem Mitarbeiter der „Nax Himer“, die Nachricht über Schritte der Gesandten des Viererverbandes bei der griechischen Regierung bezüglich einer Demobilisierung seien völlig unrichtig.

Getreide für Griechenland

Die Zeitungen berichten, daß die englischen Behörden, um den in Griechenland infolge Versenkung zweier Schiffs- ladungen Getreide und Mehl durch Unterseeboote entstandenen Getreidemangel zu lindern, die Verladung von 7300 Tonnen Getreide für Griechenland und das Verladen großer Mengen Reis und Mehl gestatten.

Rittheners neueste Sendung

Kurt Atram berichtet aus Sofia: Rittheners neueste Sendung beun- ruhigt hier gar nicht. Nach bulgarischer Ansicht kann er weder an den Dardanellen, noch von Saloniki aus, noch an der thrakischen Küste nennenswerte Erfolge erzielen.

Zur Auflösung der griechischen Kammer

Zur Auflösung der griechischen Kammer erklärt die Presse, König Konstantin habe sich durch die Auflösung der Kammer über die Verfassung hinweggesetzt. Er sei jetzt Diktator und habe das Schicksal Griechenlands in der Hand.

Liebesgaben
bester Art sind stets
KRÜGEROL Katarrh-
Bonbons
Literall zu haben, wo Kohl am Feuer
ist. 15 Pf. an, niemals lose.
Folgebildung gratis.

Patriarch Mahnke

Roman von Ottomar Enking

Und er lächelte sie: Na, kommt auch bald mal wieder, denn sollt ihr wieder so schöne Buttermilch und so schönes Brot haben, wie heute.

„Ja, ja!“ riefen alle in Erinnerung an den herrlichen Schmaus. Vor dem Wirtschaftsstelle Charlotte den Zug auf, dann ein herzliches Abschiedswinken, und mit Gefang ging es über die Wiese nach der Stadt zu.

„Was hat der Fuchs gefressen?“ sagte sie. „Ach, der sitzt in seinem Käfig und kann nicht raus,“ entgegnete Martha geringschätzig.

Die alten Sträuße waren längst weggeworfen, und sie kamen von neuem mit mächtigen Wädheln, aber im ganzen ging es ein bisschen schneller zurück als hin. Charlotte hatte Georga an der Hand, das Kind sah ihr zu flau aus, und sie machte sich Vorkäufe, es mitgenommen zu haben, aber hätte sie dies arme verlassene Herz zurücklassen sollen?

„Sagst du schon dein Schreiben?“ „Ja,“ sagte Georga eifrig, „und das Lesen auch.“ „Rechnen mag ich am allerliebsten.“

Rudolf kam in der ersten Zeit der großen Ferien nicht nach Hause, und als er da war, sah ihn sein Vater wieder wenig. Er legte, hatte alle möglichen Bekanntschaften und verkehrte doch viel mit Hermann von der Heide, obschon ihm sein Vater abriet.

sangen im Schatten der Bäume, daß es klang wie Vogel- gewirr. Ihre Seelen waren voll von Dankbarkeit und Liebe zu ihrer Lehrerin und von der Erwartung, zu Hause das viele erzählen zu können, was sie erlebt hatten.

Charlotte war froh, als sie allein war. Sie machte einen Umweg, ehe sie heimging. Er wußte wohl, wie das zu machen wäre, daß sie auf dem Lande lebte, hatte er gesagt. So deutlich, so deutlich. Und sie wußte selbst nicht, fraue sie sich darüber? Aber wenn sie nachdachte, mußte sie sich eingestehen: böse war sie ihm nicht.

„Er freut sich über das Genaue der Schmetterlinge, über das behagliche Geknurre der Frösche, die im Sumpf saßen und sich vom Weller erzählten; sie lauschte andächtig unter den Bäumen auf das Gesänge über ihr. Sie horchte dem weichen Ruckackruck, der fern aus dem Walde kam. Sie zählte die Rufe, aber der Ruckack hörte gar nicht auf, so viele Jahre wußte er noch für sie.“

„Wenn sie diese kleinen, innigen Freuden genoss, dachte sie wohl: das immer haben können, wie schön muß es sein, auf dem Lande zu leben!“

Rudolf kam in der ersten Zeit der großen Ferien nicht nach Hause, und als er da war, sah ihn sein Vater wieder wenig. Er legte, hatte alle möglichen Bekanntschaften und verkehrte doch viel mit Hermann von der Heide, obschon ihm sein Vater abriet.

Ernst sah auf seiner Kammer und arbeitete für das Examen. „Es fällt mir schwer,“ klagte er zu Charlotten. Die erzählte Elise, was er litt.

„Was kann er nicht, Vaters wegen.“ „Nun, dann muß er eben sein Schicksal fragen,“ erwiderte Elise und zuckte die Achseln.

„Ernst ist nicht hochmütig,“ bemerkte der alte Mahnke. „Hat er auch nicht nötig. Er verdankt es doch dir, daß er Priester lernen kann, und deshalb soll er sich nur ruhig immer an seinen Ursprung erinnern. Dein Rudolf gefällt mir eigentlich besser, da sieht mehr Schwung drin.“

„Woher?“ „Elise Struck.“ „Wieso geminkt?“ „Ach meine, ob sie schon mit ungenen Kartoffeln und unge- wickelten Stiefeln von hinten rum nach dem Heiratsstinken ge- worfen hat?“

„Angust, was du dir einbildest! Die ist keine von der Art, um denn is ihr Mann od man erst n paar Monat dod.“

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)











# Beilage zum politischen Teil

## Krieg, Kultur und Gesundheitserei

Der Vorhang der Berliner Gerichtsbühne hat sich über einer Verhandlung geschlossen, die mitten im kurbaren Kriege und diesem fast zum Trost die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in außerordentlicher Spannung erhielt. Es war wieder einmal ein Gesundheitsprozess. Jedes Jahrhundert, jedes Zeitalter hat einen solchen Fall. Einer der Verteidiger der beiden angeklagten Frauen konnte aus der Apostelgeschichte nachweisen, daß „als die erste Heilung auf religiöser Grundlage betrieben wurde, auch schon der erste Prozess da war“. Während es sich aber damals und später darum handelte, ob das Gesundbeten nicht, was diesmal die Frage ob es schade! Diese Frage hat die erste Strafkammer des Berliner Landgerichts III bejaht und deshalb die Sägen und die Leinwand zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht hat aber nicht nur das einzelne Vergehen der sáhr-lássligen Tötlung ins Auge gefaßt, sondern ist bemüht und energisch an eine moralische Verurteilung des religiösen Kráftstückerums geknüpft. Nicht ohne Anklage an geistige Ermángelungen dieses Weltkrieges. Es hat die „Christliche Wissenschaft“ als eine Irreführung gebrandmarkt, die mit dem deutschen Geist, dem deutschen Wesen und dem deutschen Empfinden nicht das geringste gemein hat!

Die „Christliche Wissenschaft“ ist bekanntlich amerikanisches Gewächs, man darf hinzufügen: ein anglo-amerikanisches Pflanzchen, ein häßliches Kind jener typisch englischen Vorurteil- und abergläubischen Heuchel, die auch jetzt im Kriege so sánderbare Blüten treibt, die in England den Tomnies eine Erleuchtung des „weißen Kameraden“, einer Art Schwaupensart weismacht, die dem Londoner Publikum von den „Engeln von Mons“ berichtet, die zwei Offiziere während der Schlacht bei dem genannten Orte erschossen sein sollen, und die von den Jahabandgebliebenen ein unwürdiges „Wettbeten“, ein religiöses Tuglachen“ verlangt, bei dem alle Kräfte auf einen Wackel einzugehen hássen, um den Gegner zu überwágen. Und der Krieg soll gesund und gekelt werden! Es ist eifrig englisch. Die „Christliche Wissenschaft“ ist nicht nur undeutsch, sie ist auch wirklich eine Gefahr für das deutsche Wesen, an dem nach diesem Kriege die Welt genesen soll. Die religiöse Kráftstücker hat bereits auch in Deutschland ihre Sündenpfel. Das Verbot der Bekehrung Maru Baker C. Eddy „Science and Health“, jenes Meisterwerkes der Besessenheit und Esoterik, ist in deutscher Uebersetzung in vielen hunderttausend Stücken verbreitet, und es war keine Uebersetzung des Verteidigers der Angeklagten Ságen, als er sich darauf zu berufen suchte, daß dieser christlichen Wissenschaft angehörte Personen bis in hohe und höchste Stellungen hinauf angehóren“. Leider geht die Anhängerschaft auch tief in Kreise hinunter, die in diesen schweren Zeiten unánig Muth für den Lebensunterhalt und ihre Gesundheit viel hártiger hássen, als für die Anschaffung des Eddybuches, das eben so viel kostet, um auf die Armen im Geiste ordentlich Eindruck zu machen. So, um die Propaganda und Nechname noch mehr zu erhöhen, ist im Lager der Gesundbetler ein Sektentritt ausgedreht. Gegen die eigentliche Christliche Wissenschaft eifert die Gesundbetler des „Religions-Researcher Doyne“. Diese Sektierer lassen die Gebetsheilung durch den Oberaufseher der Gemeinde unter Mitlesen der Hand vornehmen und haben an vielen Orten Amerikas, besonders in Chicago, aber auch in Europa Gebetshäuser errichtet, in denen Kranke Aufnahme finden. Sie werfen jede andere Art der Behandlung in Krankheitsfällen außer dem Gebet, weil in dem höchsten Jakobstriebe gefaßt ist: Des Gerichten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist. 1900 hat Doyne gegen Mr. Eddy eine Proklamation geschrieben: Die christliche Wissenschaft als antischristliche Bestrafung. Aber im Grunde ist es derselbe Unfug, dasselbe Gift. Die geistige Epidemie konnte sich durch diesen „Kirchenstreit“ nur erst recht ausbreiten.

Mit welchen Folgen auch in Deutschland, das hat das Schicksal zweier hervorragender Frauen der deutschen Kunstwelt gezeigt. Die beiden Hórschaupfeilerinnen Hulsa Burke und Alice v. Arnan sind nicht die einzigen Opfer. Die Epidemie hat ihren Gipfel vielleicht noch nicht erreicht. Jetzt im Kriege, wo es manchem schwer wird, sein geistiges Gleichgewicht zu erhalten, wo es mehr Wunden und Krankheiten gibt, als die aufopferndste Tätigkeit der Ärzte bemáßigen kann, wo man in Tránen und Gram zu den oft verlassenen Altären der Religion zurückkehrt, ist ein auch der Miserglaube seine Türen und hóffen, daß verirrte Schátteln den Weg in seine Sündenpfel finden. Der Weizen der Christlichen Wissenschaft“ blüht, wenn nicht vernünftige Kritik ihr entgegenarbeitet. Vorentscheidung zur Einsicht ist die Aufklärung, und zur Aufklärung ist nötig eine unermüdete Volksbildung. Daß in den Arren und Sorgen des Krieges diese Aufklärung und Volksbildung

nicht „gestreht“, nicht eingeschránkt wird, das ist auch einer jener gewaltigen Siege des Deutschtums im Kampfe gegen die Verdunkelung und Zurückschráung der Kultur.

## „Entente!“

Unser früherer Pariser Mitarbeiter schreibt uns:

Von der „Entente“ wird man demnächst sagen, daß sie für England und Frankreich eine wahrhaft herrliche Verständigung bedeutet, solange es galt, den Krieg gegen Deutschland vorzubereiten, und daß die Verständigung aufgehört, sobald der Krieg da war. Von London nach Paris und umgekehrt ruft man sich zu, doch nur ja nicht von den täglich hártteren Mißbilligkeiten merken zu lassen, damit der Feind daraus keine Ermütlung schöpfe. Rándlich, dies Bemáhen! Die militärische Lage der Mittelmächte ist zu gut, als daß man dort einen einschneidenden Einfluß auf den Kriegsausgang von den politischen Nebengeschehnissen erwartete; es darf Briten und Galliern überlassen werden, auf Spekulationen zu vertrauen, wie Hungernot in Deutschland, .. Joffre fuhr an die Dromed. Rátkchen dampfte nach der Seine und noch weiter an den Tiber. Herrscht das beste Einvernehmen zwischen den Verbündeten, warum dann die weiten Reisen dieser Männer, die doch auf ihrem Posten ganz unentbehrlich scheinen sollten?

Je mehr wir über das neue Kabinett Briand erfahren, desto deutlicher wird es uns, daß hinter Delcassé das gesamte Ministère Viviani zusammenbrach. Es vermag nicht mehr der geringste Zweifel zu bestehen, daß die Krise von der vollkommenen Meinungsverschiedenheit herbeigeführt wurde, die hinsichtlich der Kriegsführung im Orient zwischen den Regierungen und Herrschern der Republik und Englands herrschte. Seit Briand als erstes Jungesamt an die gereizte Öffentlichkeit die Zeitungsinhalte lockern mußte, erfuhr man háufigweise die Kullissenbesinnisse, die im Parlament zum Stutze Vivianis gedrängt haben. Es scheint den neuen Ministern nicht einmal unangenehm zu sein, daß die Bevölkerung Frankreichs sich klar wird, was in der Balkan- und diplomatischen Niederlage der ebenso andermächtigen militärischen Voraussetzung. Die Verantwortung wird England zugeschoben, das wieder einmal in nationalen Eorzentagen zu kaufmännisch dachte. Als Serbien endlich die längst erwartete Strafe drohte, ließ die England nach Bulgarnern, die an seiner Stelle die ferialich versprochene Hilfe bringen sollten. Daß Rumänen und Griechen die Seidnetrolle ablehnten, war dem Kámergeist der Eins unverständlich. In Paris, wo man sich etwas darauf einbildet, auch mit dem eigenen Autopier „gemeint“ zu sein, rebelt man der eifigen Truppenentsendung nach Serbien das Wort. England ließ sich nur widerwillig fortsetzen; Salonik war in seinen Augen nur eine Scheinoperation, bestimmt, die Hellenen zu überführen. Clemenceau, der immer den bristlichen Egoismus bewunderte, vertrat in Paris ziemlich allein den Standpunkt, daß man die eifigen Serben dem Prinzip des: „Jeder ist sich selbst der Háßfle“ opfern dürfe, um erst einmal die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben. Seit Joffres Besuch in London soll nun auch für die Engländer aus der Scheinoperation etwas Ernstes geworden sein, damit die Entente nicht völlig in die Dardanelle abenteuer, die Rátkchens Kompetenz an Ort und Stelle rekrutieren wird. Weib Italien, das sich von Herzen dem englischen Standpunkte angeschlossen hatte, weil es erst Triest und Trient haben müßte, und das jetzt auch von Rátkchen überzeugt werden soll, es müßte über Montenegro in Serbien mitwirken, auch wenn es erst Serz in seinen Besitz gebracht habe.

„All diese Zustände sind für Frankreich durchgeföhrt, weil die Briten sonst das Ende der „Entente“ in bedrohlicher Náhe haben. Gelpannt darf man sein, was man in Russland von dem Preis denken wird, um den Rátkcher die Zufüge für Saloniki machte. Ist für die Russen die Auffálligung der Dardanelle unwáchtiger geworden? Zwar stellen sich manche Londoner Strategen so, als wäre die Eroberung Konstantinopels von Saloniki aus leichter und hánter morgen das Hauptziel des neuen Landungsheeres werden. Aber wer glaubt, daß hier die Engländer und Franzosen das gegen die vereinigten Türken und Bulgaren, denen die Mittelmächte unmittelbar sekundieren können, leisten werden, was sie vorher gegen die Türken allein nicht auszurichten vermochten? Ein Millionendeck der Entente wäre nötig, und doch sind die Pariser Blätter dabei, die Engländer zu größerer Eile zu drängen, den Italienern ihr Lebensinteresse in der Aleria und im Orient unter die Nase zu reiben. Inzwischen verwendet die serbische Macht, unwiederbringlich. Briand hatte in der Kammer — erst aus dem Stenogramm seiner Rede erföhrt man es! — einen

schweren Stand gegenüber den Chauvinisten, weil er dem Sozialisten Renaudet nicht so ganz unrecht gab: Es entstand Gemurre, als er andeutete, auch er wolle von „Erobérungen“ (Abengrenze) nichts wissen, so daß er schleunigst die Zurücknahme Etsáh-Vorbringens versprochen mußte. .. In solcher Selbsttäuschung befindet sich noch ein Teil der Franzosen. Nach dem Rekrus auf dem Balkan müssen auch ihnen die Augen aufgehen.

## Aus der Lügenhecke

Es wird nicht besser, sondern eher noch schlimmer mit der Verleumdung der deutschen Verwaltung in Belgien. Mit dem Fall Cavell wird jetzt ein áhnlicher schon weiter zurückliegender Fall von der Schreibmaschine unserer Feinde wieder hervorgeholt, um durch schändliche Liebertreibungen und Lügen die ganze Welt gegen Deutschland aufzureizen.

Es handelt sich um die Hinrichtung von sieben Männern und einer Frau, Louise Fresnay, die am 6. Juni in Lüttich erschossen wurden, nachdem sie der gefährlichsten Anschlage gegen das deutsche Heer überführt worden waren. Darüber brachten der „Temps“, der „Standard“ und die „Independance Belge“ schauererregende Schilderungen. Man kann sie dahin zusammenfassen, daß die deutschen Soldaten sich geweigert hätten, die Louise Fresnay zu erschließen, von ihrem Offizier aber dazu mit vorgehaltenem Revolver gezwungen worden wären. Die Ungläubliche wäre jedoch nur an den Beinen getroffen worden, vor Schmerz aufschreiend zu Boden gesunken und dann von dem Offizier mit dem Revolver erschossen worden. Der „Temps“ hatte das kurz und ohne weiteren Kommentar erzählt, während der „Standard“, besonders aber die „Independance Belge“, die Darstellung mit Grauen erregenden Einzelheiten aufputzten. Mit dem „Standard“ gemeinsam hatte das belgische Flüchtlingsblatt zunächst behauptet, alle Verurteilten wären zur Richtstätte geföhrt worden, ohne daß ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, ihre Familien zu sehen. Nicht nur Louise Fresnay, sondern auch andere Verurteilte wären nicht sofort tödlich getroffen worden, so daß minutenlang herzerregende Schreie die Anwesenden erschütterten. Ein Geföhler wäre ohnmächtig zu Boden gefallen. Nach dieser Darstellung hätte nicht der Offizier, sondern ein Unteroffizier die Louise Fresnay mit einem Schuß hinter das Ohr getötet.

Es ist bezeichnend, daß gerade diese letztere Darstellung von dem Haager Korrespondenten der „Veilinghe Tidende“, Andreas Buntzen, aufgenommen und in Dánermark verbreitet wurde. Dieser „neutrale“ Journalist hat sich überhaupt von jeder als wütender Deutschenfeind und würdiger Genosse des Pariser Korrespondenten der „Veilinghe Tidende“, Franz von Jessen, beláudet. Jeder gute Deutsche wird sich diese beiden Namen für später zu merken haben.

Wieder hat es die deutsche Verwaltung sich angelegen sein lassen, den Tatsachen genau festzustellen, um den Verleumdungen entgegenzutreten. Der Kommandant von Lüttich hat die Ergebnisse der Untersuchung ungeföhrt folgendermaßen zusammengefaßt:

Nach Verhandlung des Urteils begaben sich sofort ein katholischer Militärrichter und ein Stabsarzt zu den Verurteilten. Punkt 3 Uhr morgens wurden diese nach dem Richtplatze geföhrt. Sie gingen sämtlich erhobenen Hauptes und geföhrt den schweren Gang, außer dem Gebete des Geistlichen war kein Laut zu hören. Auf dem Richtplatze wurde genau der Vollstreckungsordnung gemäß verfahren. Es waren nur die Vertreter der Behörden, drei Ärzte und die zur Erschießung bestimmten Mannschaften zugegen. Der Richtplatz war von Leuten des Landsturmsabteilungs Spanbau nach allen Seiten abgesperrt, so daß kein Belgier die Vollstreckung sehen konnte. Nach Verlesung des Todesurteils knieten die Dolmetscher nieder, und der Geistliche sprach mit ihnen ein kurzes Gebet. Die Verurteilten wurden darauf von je einem Unteroffizier und zwei Mann an einen Pfahl gebunden. Einige Männer erwarteten sich gegen das Verbánden der Augen, einer von ihnen mit dem Ausruf: „Ave la Belgique!“ Dann traten je zehn Mann den Verurteilten gegenüber, und auf das Kommando des Kompanieföhres erfolgte eine Salve. Ohne einen Laut von sich zu geben, brachen alle auf Verurteilten, zu Tode getroffen, zusammen. Louise Fresnay und zwei Männer waren nicht sofort tot, aber demnächstlos, und verschied nach wenigen Sekunden. Die Leichen wurden in ein in der Náhe gelegenes Grab gebettet und von dem Geistlichen in feierlicher Weise eingesegnet. Von einem Erzáhlen der Soldaten war keine Rede, um so weniger, als der Kommandant vor der Hinrichtung die Mannschaften über die hinterlistige Handlungsweise der Verurteilten, namentlich auch über die Frau Fresnay, aufgeföhrt hatte. Bei dieser Aufklärung ist selbstverstándlich kein Wort gefallen, daß die Louise Fresnay jetzt erschossen werden solle. Sämtliche Anwesenden waren voll Bewunderung, mit welcher Geföhlichkeit die Verurteilten dem Tode entgegenzehen.

Das ist also der Tatbestand, demgegenüber sich die Darstellungen der Ententepresse als gemeine Verleumdung erweisen.

## Matrosen

Von Alfred Richard Meyer,  
kurzeit im Felde.

(Z.) Sonntag, Sonntagurlaub. Es herrscht bereits, man weiß den Winter nicht mehr fern. Man geht gern nach dem Tag, der voll Sonne ist, voll etwas dünnem, aber immer noch leuchtender Sonne. Man hat einen Fahrschein. Nach einer Stunde Schnellzug ist man am Meer. Und was man als Wunder zu erleben wáhnt, geschieht jetzt als etwas Selbstverständliches. Es ist da, das Meer der Nordsee. Die Wellen sind fast jaum, wánt, jeens Kilometer weit dickel sich der Ausblick. Dann verschwindet der Horizont im leichten Nebel, hinter dem man den Feind weiß: England.

Einmal ergingen sich hier auf dem fast 30 Meter breiten Dam in die beráhmtesten englischen und französischen Hochflapier mit ihrer bunten, jüammernden Damenschle. Man war in einem Weltbad, d. h. eigentlich war es doch wohl immer nur ein Halbweilbad gewesen. Man ríppie. Man wandel geneppt. Im Kursaal, im Spielklub, in der Bar, beim Kanopie oder wo sonst noch. Alles war Edminie. Aber man wollte nichts davon wissen. Man taumelte ein paar Wochen lang. Wie lange ist das her ...

Nun siehe ich wieder vor dem Kursaal. Ich brauche keine zwei Franken Eintritt zu zahlen wie sonst. Aber ich muß warten. Im großen Konzertsaal ist eben Vortessdienst gewesen. Soldaten haben den Schützengraben ansteht. Schípser, Armierungssoldaten mit schweren Eisteilen, mit und ohne Seitengewehr. Aber: sie schrieben sich ganz kameradschaftlich weiter zwischen Hüseren, Károssieren, Jägern, Samerobdaten und Matrosen, Matrosen, Blaue Matrosen, feldgraue Matrosen, alles durcheinander. Das láchelt, das scháußt sich lustig vordemáts, das tríppelt, das trampelt, das trampelt, ohne Ende. Die Augen stámmern mit, die Zungen tun mir fast schon weh von diesem stármlich hártenden Vordermarsch, das immer wieder hervorpringen: die braunen, die roten, die leuchtenden Gesichter deutscher Matrosen. Ich habe es nie so gesund geföhlt: deutsches Leben! Ich habe es nie so glücklich gewáhrt: deutsche Luft und deutsche Kraft!

Wie herzengerade das geht, wie stolz, wie herrlich selbstbewáhnt! Die Hand ist ganz anders zum Orsh an der Wáste als bei den anderen Soldaten. Diese Augen sehen dich ganz anders an, diese etwas verblóhene Entschlossenheit, wie du sie kennst von den Truppen der vorbesten Schützengraben her. Dort ist der Dienst die langen Monate hindurch máder machend in seiner Gleichmáßigkeit, Einförmigkeit zwischen der Erde. Hier am Meer ist man freier, freier, fíhlicher gebüben, ebensolch man seinen Mut oft genug den auf sinken Monitoren und mit schwerem

Geschüß nahenden Feinden zu beweisen Gelegenheit hatte. Da er hat man dieselben Arbeiten hinter sich wie die Infanterie, wie die Lioniere. Die Matrosen haben sich ihre Gráben selbst gebaut. Sie haben sich ihre Sandfüße selbst gefáßt. Ein haben die Erden der kleinen Laborerie hinab zum Strand mit Borikaden aus Sandkarrzen und recht eifigen Drahtverhauen versehen. Weiterlich sind ihre Stellungen für die Maschinengewehre und Scheinwerfer, mit denen sie den Schónen Alions schon „heimstücken“ werden.

Und dann die Strandbatterien. Man sieht sie kaum. Man vermutet sie ganz wo anders. Zwischen den mit Weidengefóß und Strohbüscheln bespflanzten Dünen liegen Posten. Jedes Geföhren des Feindes ist natürlich verboten. Mir Gott sei Dank nicht. Der Offizier vom Dienst gibt uns einen einfachen Matrosen mit als Führer. Er ist ein ganz herrlicher Varische. Seine breite, nackte Brust ist kupferrot und dichtschaart. Er erkáhlt alles ganz sachlich und hat für alles gleich die Begründung bei der Hand. Mathematisch. Physik. Man láchelt sich, daß er so viel weiß, so vieles, von dem wir nichts wissen. Er hat ganz die Gewe eines jungen Privatdozenten. In seinen Wangen flackert es: Ja wohl, so ist es; das können wir; und deshalb bleiben wir Sieger. Er geht mit der Kanone wie mit einem Spielzeug um. Alles ist so leicht zu bewegen, alles ist so einfach, auch für uns pláchtlich. Sogar die verschiedenen Entfernungsmesser, die ebensov wichtig sind wie Geschüß und Geschóß selbst, die jene Enternungen zu bewáltigen haben.

Wir stehen vor der Munitionskammer. Da reihen sie sich aneinander, die erassen, áchten Zuderháste. Die aber alles andere in sich haben als Sáhigkeit. Eine Hege springt hinter einer Tür hervor, um gleich darauf unter der durtigen Fingern eines Matrosen Milch zu geben. So was können sie auch, unternehmen oder recht vielleicht fast durchweg feldgraun Jungen, und noch vieles andere mehr. Da haben sich ein Dúserd etwa hinter der Düne auf dem recht wenig á ten, recht fíhlich áußerem Gelände zu einem munterem Fußballspiel vereinigt. Und es sind nicht gerade die jüngsten Weine, die da untereinander erregt weffeffern, welcher von ihnen der immer wieder laut aufknallenden Lederkugel den Wáhlschnen „Gansschwech“ verkehrt. Aber das mirdeß alles ganz jaum und ganz lustig durcheinander in der schon lámpfcher werdenden Sonne des sinkenden Herbstnadmittags. Alles bewegt sich. Alles ist Leben. Da kommt es nippend und stríppend áher die Düne: ein Pferd, ein etwas schmerztes Pferd, und auf ihm ein Matrose, der es wunderroll meistert. Matrosen müssen auch ríten können.

Dann sitzen wir im „Deutschen Marineheim“ oben auf dem Dam von Blankenberg. Das Meer hat lánsft angefangen, wieder zur Ebbe zurückzutreten. Weiter und weiter streckt sich der Strand. Ein Matrose bringt uns dampfenden Schwemmerstraten und eine große Scháffel voll prächtiger Kartoffeln

und, nicht zu vergessen, frisches Dortmund Bier. Ein anderer Matrose bemüht sich an einem Orchestron. Er hat ihm ein Jehn-Entmes-Stúck zu schluagen gegeben. Aber das Wißt will nicht recht. Nach ein paar quichenben Lúgen schewigt es wieder. Nun dreht er selbst an der Walze. Eine Wáhlschnen langsam zu einer Melodie, die endlich, endlich herauskommt. zwar ganz zaghaft: Wagners schámpfliches Lied: Dahn, dahn! — Man láchelt. Man denkt an einen Abend in Venedig: Bellafina, wo die vielen großen Kopfen zwischen den Weinglásern funkelnd sahfen in der braunen, braunen Nacht voll Musik. Andere Matrosen klámpfen an einem Tisch nebenan Skat. Ihre Füßle lápfen so herb herab, daß man allmáchtig für die Tischplatte, für die Tischplatte fürchtet. Welche positive Kraft muß sich hier Luft verscháffen! Andere Matrosen gehen am Fenster vorüber in ihrem weigebenden, armsüchtigen Camp. Aber nicht allein etwa. Neben ihnen, zwischen ihnen eine weiße Schürze, rotes Haar, lautes Lachen. etwas fírs Herz, etwas für einen Herbstspaziergang, etwas Vedliches, Handliches, das aber ganz bestimmt nicht weiblich gefánt ist. Wann langt ein deutscher Matrose einmal: Lebewohl, mein händriches Rádchen — wider Willen muß ich fort —? Man láchelt. Auch die Sonne, die dalt nicht mehr da ist, láchelt.

Man sítet auf einer Elektrischen Bahn. Nach Jeebrünge. Heuß, Kookke. Vor einem ehemals ach wie teuren Hofstíhen Matrosen und púhen Karabiner und Gewehre. Sonntagnamtánsvergángen. Biswetlen haben sie den Lauf zum Himmel und blicken hindurch, wie wenn sie Sterne suchen wollten. Man láchelt. Auch der Schóffner und der Fahrer unserer Elektrischen, selbstverstándlich auch Matrosen. Dáßlich brummt etwas, summt etwas von der Richtung der Jeebrünger Role her, die sich fast 3 Kilometer lang ágen die Vormáwinden vor den Canal Maritimé Brúgge láchelt. Ein Auto? Ein großer Vogel ist aufgeföhren, so langt náher, wird gegenlándlich áhm heuerlich heranflutendes Wasserflügel. Matrosen auf ihm, herabwinhende Matrosen. Bednastigend nahe brauß das über den Kopf hinweg, áber die tróurigen Frógenen der spárischen Hüfer, klettert, háßt áber Wolken, wendet, nimmt die Richtung auf England.

Abends sitzen wir in Brággae, der alten, geheimnisvollen Stadt. Unsere Kópfe sind wie von Remling gemáht. Das ist hier so. Matrosen und Matrosen treten in die halbnackte Knäpfe. Viele haben das Eierne Kreuz. Man blícht in das Bierglas und sieht noch einmal den unvollendeten Klumpen Turm der ehemaligen Státhliche von Uffwerche, das heute nur ein kleines Dorf ist, im Mittelalter eine blühende Stadt war. Die Zeit! Diese regicht. Wie Brúgge. Áderrers kommt. Deutsche Matrosen. Ihr Leben vergeht nicht. Wenn auch viele schon den stíhen Schlaf im Elemente trámmen, das ihrer aller liebe Heimat ist. Das Meer! Die Erinnerung an diesen Tag wird immer für mich bleiben, immer unvergánglich frísch. Das Meer und die deutschen Matrosen ...



# Handels-Zeitung und volkswirtschaftliche Rundschau

## Börsenverkehr

Der freie Verkehr der heutigen

### Berliner Börsensammlung

eröffnete nach einer Drahtmeldung unserer dortigen Handelsredaktion in ziemlich ruhiger, reservierter Haltung. Im weiteren Verlaufe konnte sich die Tendenz stark befestigen. Rüstungswerte, wie Deutsche Waffen, Köln-Rottweiler, Loewe, Rheinmetall und Daimler, waren anfangs gedrückt, zogen indes später kräftig an. Unter den Stahlaktien zeichneten sich Becker, Lindenberg und Oeking durch Nachfrage zu besseren Preisen aus. Von Montanpapieren waren Bismarckhütte, Oberbedarf und Phönix kräftig gebessert. In sonstigen Kassawerten fanden Hansa Lloyd, Deutsche Erdöl, Steaua Romana und Eisenhüttenwerk teils größere Beachtung. In den von Oesterreich abhängigen Werten war das Geschäft ruhig, desgleichen in amerikanischen Eisenbahnen, die keine Veränderungen aufwiesen.

Am heimischen Anlagemarkt konnten sich die Kurse gut behaupten. In ausländischen Renten konzentrierte sich das Hauptgeschäft auf Japaner, die feste Haltung aufwiesen. Rumänen zeigten keine Veränderung. Griechen und Chinesen waren gefragt, ohne Angebot. In österreichischen Werten war das Geschäft still. Russen schwankten. Der Geldmarkt wies keine Veränderung auf. Am Valutenmarkt war die Haltung sehr fest. Auszahlung Holland lag fest. Scheck und Kabel New York sowie nordische Plätze konnten im Kurse anziehen. Rubelnoten verhielten sich eher nachgebend.

Das Geschäft ließ sich am heutigen Wochenbeginn im freien Verkehr der

### Leipziger Börse

etwas lebhafter an. In größeren Beträgen wurden Chemnitz-Zimmermann zu schließlich anziehenden Preisen aus dem Marke genommen. Ebenso stellten sich Mansfelder Kuxe höher, ferner Erzgebirger und Zwickauer Bürgergewerkschaft. Dagegen gaben Dörstewitzer Stämme nach, während die Vorzüge billiger angeboten blieben. Hallesche Zucker erzielten höheren Preis. Schönberr standen in Nachfrage; auch Bockwa-Hohndorf wurden gesucht.

Am Anlagemarkt hatten Kriegsanleihen Verkehr. 3½proz. preussische Konsols waren unverändert, 3proz. höher in Frage. 3½proz. Bayern hatten alten Kurs. Unter den Stadtanleihen zeichneten sich durch Umsatz 4proz. Leipziger aus; 4proz. Chemnitz waren gesucht. Von Pfandbriefen fanden 3½proz. Leipziger Hypothekbank Beachtung. — In Valuten war das Geschäft sehr still. Oesterreichische Noten lagen eher im Angebot.

New York, 13. November. (Spezialkabelgramm.) Das Geschäft an der Sonabendbörse war ruhig, die Tendenz indes ziemlich fest. Im Vordergrund des Interesses standen industrielle Spezialwerte, die im Zusammenhang mit gewissen Einnahmen in großen Posten aus dem Marke genommen wurden. Baldwin Locomotive Shares stiegen auf Gerüchte, daß Mr. Dredger der Familie Dupont einen bedeutenden Posten Aktien erworben haben. Im Laufe des Vormittags wurde die Tendenz infolge von Gewinnrealisationen matter. Eisenbahnwerte lagen vernachlässigt. Automobilaktien waren gefragt und besserten sich um 2 bis 6 Doll. Stahlwerke St. Paul verbesserten sich infolge von Mitteilungen über reichliche Gewinne im laufenden Geschäftsjahr, die über 100 Doll. die Aktie überschreiten. Bei Schluß der Börse war die Tendenz unregelmäßig. Der Aktienumsatz bezifferte sich auf 330.000 Stück Aktien.

### Börsen- und Handelswesen

Festsetzung von Liquidationskursen. Der Minister für Handel und Gewerbe hat, wie uns unsere Berliner Handelsredaktion drähtlich mitteilt, dem Börsenvorstand die Erlaubnis zur Festsetzung von Liquidationskursen erteilt. Gleichzeitig hat der Reichskanzler seine Zustimmung zur Veröffentlichung der Liquidationskurse gegeben.

### Bank- und Geldwesen

Die deutsche Notenbank in Belgien. Einer Brüsseler Drahtmeldung zufolge zeigt der Ausweis des Notendepartements der Société Générale de Belgique vom 11. November folgendes Bild in 1000 Fr.:

Aktiva	Vorw.
Metalbestand und deutsches Geld	158.205
Darlehne gegen Guthaben im Auslande	35.526
Darlehne gegen Scheckscheine ausländ. Staaten	1.360
Darlehne geg. Scheckscheine der belg. Provinzen	480.000
Wechsel und Schecks auf belgische Plätze	55.043
Darlehne gegen inländische Wertpapiere	4.971
Sonstige Aktiven	6.590
<b>Passiva</b>	
Betrag der umlaufenden Noten	538.202
Giro-Guthaben	198.018
Sonstige Passiven	5.475

Englands Goldbewegung. Die Gesamteinfuhr Englands an Gold in Münzen und Barren betrug im Oktober d. J. 265.780 Pfund Sterling gegen 941.225 Pfund Sterling im Monat Oktober des Jahres 1914. Demgegenüber betrug die Ausfuhr an Gold in Münzen und Barren im Oktober d. J. nicht weniger als 9.052.200 Pfund Sterling, von denen 5.702.047 Pfund Sterling nach den Vereinigten Staaten, 1.800.000 Pfund Sterling nach Spanien und den Kanarischen Inseln und 800.000 Pfund Sterling nach Holland gingen. Insgesamt hat hiernach im Oktober die englische Goldausfuhr die Einfuhr um 8.786.411 Pfund Sterling überstiegen.

### Montanwerke

Styrar Eisenindustrie i. L. zu Oberhausen. Der in der Generalversammlung vorgelegte Jahresabschluss für 1914/15 ergibt nach Abzug der Unkosten einen Uebertrag von 936.487 Mk auf Liquidationskonto (i. V. 6974 Mk Verlust). In der Bilanz erscheint die im vergangenen Jahre beschlossene weitere Kapitalrückzahlung in Höhe des gesamten Aktienkapitals von 1.028.000 Mk in Schuldverschreibungen der Stadt Oberhausen, so daß ein Aktienkapital nicht mehr aufgewiesen wird. Das Liquidationsvermögen erscheint mit 340.158 Mk, der Uebertrag aus der Liquidationsjahresrechnung mit 936.487 Mk, zusammen 1.276.645 Mk. Dieser Betrag ermäßigt sich infolge 60 Proz. weiterer Ausschüttung an Schuldverschreibungen der Stadt Oberhausen im Betrag von 411.200 Mk auf 865.445 Mk. Der Grundbesitz wird mit 301.589 (i. V. 481.589) Mk ausgewiesen. Bankguthaben und sonstige Forderungen betragen 79.861 (74.941) Mk, Wertpapiere 101.991 (4741) Mk und die Hypotheken wieder 461.144 Mk.

Erste Bayerische Graphitbergbau-Akt.-Ges. in Untergriesbach bei Passau. Dieser Tage ist in das Passauer Handelsregister die Niederbayerische Graphit-Gesellschaft m. b. H. in Passau eingetragen worden. Die Gesellschaft wurde von der ersten Bayerischen Graphitbergbau-Akt.-Ges. und dem Bankhaus S. Bleichröder in Berlin gegründet zum Zweck der Ausbeutung der ersten zustehenden, in Kürze ablaufenden Option auf etwa 2000 Tagwerk graphithaltigen Grundes. Die Majorität des auf 20.000 M. festgesetzten Kapitals befindet sich laut „Münch. N. N.“ im Besitz der ersten Bayerischen Graphitbergbau-Akt.-Ges.; außerdem sollen dem neuen Unternehmen umfangreiche Mittel zur Aufschließung und Ausbeutung des Gebietes von dem erwähnten Bankhaus zur Verfügung gestellt werden.

Aus der luxemburgischen Eisenindustrie. Die Vereinigten Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen werden, nachdem am Werk Esch und Düdelingen je ein Hochofen neu in Betrieb genommen worden ist, auf ihrem Werk in Eich einen Hochofen aus-

blasen. Dieser letzte Ofen, der veraltetes System ist, soll umgebaut und modernisiert werden.

Die Modderfontein Company beruft nunmehr die Generalversammlung zwecks Aufteilung der Aktien von 4 Pfd. St. in vier Stück von 1 Pfd. St.

### Stoffgewerbe

Loudoner Wollaktien. Einer Drahtmeldung zufolge war die Tendenz bei lebhaftem Geschäft stramm. Alle guten Sorten Merinos stellten sich 10-20 Proz. feiner Kreuzzuchten 10 bis 15 Proz. über die Septemberserie. Angeboten waren 7100 Ballen, von denen 690 Ballen zurückgezogen wurden.

Die Rheinische Velvetfabrik in Neersen schloß das Jahr 1914/15 mit 23 2/3 M. Verlust ab, der aus dem vorigjährigen Vortrag gedrückt wird. Im Jahre 1913/14 wurde ein Ueberschuß von 41 1/2 M. erzielt, wovon 35 1/2 M. vorgetragen wurden. Eine Dividende gelangte nicht zur Auszahlung.

### Genussmittel, Hotelwesen usw.

Aktienbrauerei Eisenach. Nach einem Drahtbericht unseres d-Mitarbeiters schlägt der Aufsichtsrat der auf den 6. Dezember einberufenen Generalversammlung eine Dividende von wieder 6 Proz. vor.

Brauhaus Hammonia, Akt.-Ges., in Hamburg. Wie uns unser dortiger Bg-Mitarbeiter drähtlich mitteilt, beziffert sich nach dem Geschäftsbericht für 1914/15 der Fabrikationsgewinn auf 611.353 (i. V. 836.649) M. Unkosten und Zinsen erforderten 450.858 (647.602) M. Nach Abschreibungen von 77.165 (87.839) Mark verbleibt ein Reingewinn von 80.378 (114.535) M., aus dem eine Dividende von 4 (i. V. 6) Proz. zur Ausschüttung gelangt. Auf neue Rechnung werden 39.141 (39.438) M. vorgetragen. Die Aussichten werden als ungünstig bezeichnet.

### Vom Zuckermarkt

schreibt uns unser fachmännischer nh-Mitarbeiter aus Magdeburg:

In der letzten Woche kam es nur zu geringem Verkehr, da es an Angebot fehlte. Eine Belebung des Marktes ist erst zu erwarten, wenn die Verteilung der für den Monat Dezember zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch verfügbaren 20 Proz. der voraussichtlichen Rohzuckererzeugung erfolgt sein wird. Es handelt sich bei der Verteilung um eine Menge von fast 7 Millionen Zentner, deren Unterbringung aber außerordentlich glatt vor sich gehen dürfte. Verschiedentlich haben Rohzuckerproduzenten, denen genügende Lagerplätze nicht zur Verfügung stehen, mit den Raffinerien vereinbart, den im Dezember abzuliefernden Rohzucker schon jetzt den Raffinerien zuzuführen. Die Verteilungsstelle hat dagegen nichts einzuwenden gehabt, so daß die Vereinbarungen in die Praxis übersetzt werden konnten. Eine Verzögerung erleidet die Ablieferung der Rohware naturgemäß auch weiterhin durch den fortgesetzten Mangel an geeigneten Eisenbahnwagen.

In Ware der nächstjährigen Ernte zur Lieferung fanden im Berichtabschnitt wieder einige Vorabschlüsse statt. Es wurden, wie schon in der Vorwoche, 13,00 M. für den Zentner (ohne Sack ab Station) gezahlt. Die Rohzuckerfabriken zeigten aber keine Neigung, umfangreiche Vorabschlüsse zu tätigen. Die Bezugsvereinbarung kommt jetzt den Wünschen der Fabriken in anerkennenswerter Weise nach und der Verkehr vollzieht sich ohne weitere Reibungen.

Die Rübenenernte schreitet gut vorwärts. In einzelnen Bezirken ist sie bereits beendet oder naht sich doch ihrem Ende. Die Feldarbeiten, das Ausroden der Rüben, konnten während des Berichtabschnitts, begünstigt durch die Witterung, gut gefördert werden. Nur in einzelnen Gebieten des Ostens kamen vorübergehende Störungen vor. Die Verarbeitung auf den Fabriken geht im allgemeinen glatt vonstatten, sofern sich nicht Verzögerungen durch Arbeitermangel oder Mangel an Eisenbahnwagen, wodurch die Zufuhr der Rüben sehr verlangsamt wird, einstellen. Die Meinung in allen beteiligten Kreisen geht jetzt dahin, den Rübenbau nach Möglichkeit wieder auf die alte Höhe zu heben, und so dürfte im nächsten Jahre tatsächlich wieder eine Steigerung des Anbaus Platz greifen, zumal dann, wenn die Rohzuckerfabriken gute Preise für Kaurüben zahlen können, was bei einem Rohzuckerpreis von 13,00 M. für den Zentner oder noch darüber wohl der Fall sein kann.

Am Raffinademarkt herrschte zeitweise lebhaftes Geschäft bei einer im großen und ganzen stetigen Haltung. Die inländische Kundchaft zeigte sich kaufgelegter als in den Vorwochen. Für Ware zur Lieferung in den Monaten November bis Februar fanden sich reichlich Abnehmer; es fehlte aber vielfach an dem nötigen Angebot. Der Arbeiter- und Eisenbahnwagenmangel hindert die Raffinerien daran, die zum Verkauf freigegebenen Mengen schnell abzusetzen. Trotzdem ist aber doch immer genügend Ware vorrätig, um die wirklichen Bedürfnisse voll befriedigen zu können.

### Transportwesen

Oesterreichisch-ungarische Staatseisenbahngesellschaft. Die Gesellschaft erwarb die Majorität der Aktien der Nadragger Eisenindustrie, die zwar seit mehreren Jahren dividendelos ist, deren südungarische Erzlager aber für die Staatseisenbahngesellschaft wertvoll sind.

Aufschwung der norwegischen und japanischen Schifffahrt im Indischen Ozean. Die „Nowoje Wremja“ berichtet: Das Aufbühen der deutschen Handelsschifffahrt in den chinesischen Gewässern hat zu einem Aufschwung der norwegischen und japanischen Schifffahrt geführt, und nicht nur in den chinesischen Gewässern, sondern auch an den Küsten von Indo-China. Zwischen Bangkok und Hongkong unterhalten 15 Schiffe regelmäßigen Verkehr, darunter 13 norwegische. Die Zahl aller norwegischen Schiffe im Norden von 23 Grad nördlicher Breite beträgt ausmehr 33 mit einem Gesamttonnagehalt von 44.908 t. Alle haben genügend Frachten. Nach einer Berechnung der Japaner, die diese norwegischen Erfolge eifersüchtig verfolgen, erzielen diese norwegischen Schiffe Frachtereinnahmen von 340.000 Yen. Aber die Japaner haben keinen Grund zur Klage. In den letzten acht Monaten hat sich die japanische Handelsflotte um 49 Frachtdampfer mit einem Gesamttonnagehalt von 144.000 t und einem Wert von 11 Millionen Yen vermehrt. Außerdem werden auf japanischen Werften 53 neue Frachtdampfer von je mehr als 1000 t gebaut.

### Verschiedene Gesellschaften

Landkraftwerke Leipzig, Akt.-Ges., in Kulkwitz. Die heute vormittag abgehaltene Generalversammlung, in der ein Aktienkapital von 9.782.000 Mk vertreten war, erklärte sich mit der Verteilung einer Dividende von 4 Proz. einverstanden. Bei den Wahlen zum Aufsichtsrat wurden die ausscheidenden Herren Konsul Friedrich Jay-Leipzig und Gemeindevorstand a. D. Paul Schwalbe-Oetzsch einstimmig wieder gewählt.

Alb. Fesca & Co., Akt.-Ges., Maschinenfabrik und Eisengießerei in Berlin-Reinickendorf. Das hauptsächlich für die Zuckerindustrie tätige, seit sieben Jahren ertragslose Unternehmen beruft eine Generalversammlung ein mit folgender Tagesordnung: Annahme der Kündigung des Aufsichtsrats, Entlastung an den Aufsichtsrat, Neuwahl des Aufsichtsrats.

Von der mitteldeutschen Portlandzement-Industrie ist die Handelskammer zu Halberstadt veranlaßt worden, sich bei dem Bezuge von Zement nach den von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebieten auch die mitteldeutsche Zementindustrie berücksichtigt werde. Die Handelskammer ist dieser Anregung um so bereitwilliger nachgekommen, als die mitteldeutsche Zementindustrie schwer leidet; müßten doch die Werke zum Teil zur Lombardierung ihrer Lagerbestände schreiten. In den mitteldeutschen Zementwerken ist ein Gesamtkapital von etwa 20 Mill. Mark angelegt. Die Gesamtproduktionsmöglichkeit beträgt 5 Mill. Faß.

Der ausländische Absatz von zwei Fünfteln der gesamten Produktionsmöglichkeit fällt ganz fort. Der Bedarf der privaten Bautätigkeit ist gering. In diesem Jahre wird man kaum mit einem größeren Abzats als einem Viertel der durchschnittlichen Gesamtproduktion rechnen können. Daß die mitteldeutsche Zementindustrie bisher nicht zu den sehr beträchtlichen Kriegslieferungen herangezogen worden ist, hat seinen Grund nur darin, daß ihre Werke frachttungünstig liegen. Die Handelskammer hat daher dem Kriegsminister nahegelegt, zu erwägen, ob es nicht möglich sein sollte, die mitteldeutsche Zementindustrie in größerem Umfange mit heranzuziehen bei Aufträgen für die besetzten Gebiete, und nicht die Frucht bei Bemessung des Preises maßgebend sein zu lassen, damit auf diese Weise einerseits die Aufträge sich mehr auf die gesamtdeutsche Zementindustrie verteilen, andererseits aber die Möglichkeit geboten werde, den in den Werken beschäftigten Arbeiter und Frauen ihre bisherige Verdienstengelegenheit zu lassen.

Tiefbau- und Kälteindustrie, Akt.-Ges., vorm. Gebhardt & König in Nordhausen. Trotz des Krieges und des damit verbundenen erheblichen Arbeitermangels ist es, wie uns berichtet wird, der Gesellschaft möglich gewesen, sämtliche Gefrier-schächte dauernd in Betrieb zu erhalten und auch einen, den Zeitverhältnissen entsprechenden befriedigenden Fortgang bei diesen zu erzielen. Die Abwicklung der vorhandenen Aufträge wird der Gesellschaft noch eine mehrjährige Beschäftigung sichern. Auch lassen während des Krieges aufgenommene noch schwebende Verhandlungen wegen weiterer Arbeiten die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß beim Wiedereintritt normaler Verhältnisse die Aussichten für das Schachtbaugeschäft als günstig bezeichnet werden dürften.

Waggounfabrik, Akt.-Ges., vormals P. Herbrand & Co. in Köln-Ehrenfeld. Das Geschäftsjahr 1914/15 des Unternehmens ist, wie uns unser rheinländischer Bf-Mitarbeiter drähtlich mitteilt, durchaus befriedigend verlaufen, so daß das Ergebnis etwas besser ausfallen werde. Die Dividende wird mindestens den vorjährigen Satz (8 Proz.) erreichen, wahrscheinlich aber eine kleine Erhöhung erfahren.

Union, Akt.-Ges. für Eisenbahn- und Brückenbau in Essen a. d. Ruhr. Der Abschluß für 1914/15 ergibt eine Erhöhung des vorjährigen Verlustvertrages um 33.829 Mk auf 83.447 Mk. Die Verwaltung bemerkt dazu, daß der Verlust mehr als seine volle Deckung fände im Mehrwert des Immobilienbesitzes der Gesellschaft über den 1.025.425 Mk betragenden Buchwert hinaus.

Aus der russischen Elektrizitätsindustrie. Die Betriebe der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in Petersburg, die seit einiger Zeit unter staatlicher Aufsicht steht, sollen nach Berichten dorther in gewohnter Weise fortarbeiten. Das Lodzer Werk ist von den Kämpfen unberührt geblieben und in regelmäßigem Betriebe. Auch die Moskauer Akt.-Ges. für elektrische Kraftübertragung ist unter staatliche Aufsicht gestellt. Von den beiden Unternehmen der Inmatra-Gesellschaft scheint die Russische Ueberlandzentrale, Akt.-Ges., die Umgegend von Petersburg mit elektrischem Strom versorgt, in früherem Umfange in Betrieb zu sein; sie hat für ihr erstes regelmäßiges Geschäftsjahr 4 Proz. Dividende erklärt. Die inländische Aktiengesellschaft Force dürfte dagegen ihre Verhandlungen und Vorbereitungen für den Ausbau und die Uebertragung ihrer Wasserkräfte nach Petersburg einweisen nicht weiter gefördert haben. Bei dem Elektrizitätswerk Sosnowice wurde der Betrieb der alten Stromverteilung in Sosnowice fortgeführt, wenn auch unter vielen Schwierigkeiten. Der Bau des großen neuen Elektrizitätswerkes schreitet unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur langsam fort, so daß der Zeitpunkt für die Inbetriebnahme gegenwärtig noch nicht zu bestimmen ist. Ebenso liegen die Verhältnisse bei dem Elektrizitätswerk Zgierz bei Lodz, dessen Anlagen aus den Kämpfen unbeschädigt hervorgegangen sind, dessen Stromlieferung aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur in stark beschränktem Umfange aufrechterhalten werden konnte.

### Sicherstellung des Schwefelsäurebedarfes

Der Bundesrat hat, wie in der Sonntag-Ausgabe berichtet, den Entwurf einer Verordnung über die Errichtung einer Verwaltungsstelle für private Schwefelwirtschaft angenommen. Durch diese Maßnahme soll neben dem sichergestellt bedarf an Schwefelsäure für militärische Zwecke auch der Bedarf des Gewerbes und der Landwirtschaft für jede Kriegsdauer sichergestellt werden.

Zu diesem Zwecke sind für die Gewinnung von Schwefelsäure aus Rohstoffen, die sich im Inland in hinreichender Menge vorfinden, eingehende Vorarbeiten unternommen worden. Diese ergaben, daß sich Schwefelsture aus Gips und Kieserit zu einem Preise herstellen läßt, der den Preis derjenigen Säure nicht übersteigt, welche aus ausländischen Kiesen derzeit erzeugt wird. Notwendig für den fabrikmäßigen Betrieb ist die Errichtung einer oder einiger Anlagen im Werte von etwa 35 Millionen Mark. Diese Summe ist vom Reich zur Verfügung gestellt worden. Für die Verwaltung des Geldes, für den Bau der Anlagen und dergleichen soll eine Verwaltungsstelle für die private Schwefelwirtschaft geschaffen werden. Gleichzeitig bezweckt die genannte Verordnung, für die Schwefelsäure einen einheitlichen Preis zu schaffen. Hierfür müssen die Gestehungskosten der teuersten Produktionsverfahren maßgebend sein. Eine solche Prohibitive würde aber eine ungerechtfertigte Überhöhung der billig produzierenden Industrien bedeuten. Um eine solche auszuschließen, soll von diesen ein entsprechender Umlage von der Verwaltungsstelle für private Schwefelwirtschaft zum Ausgleich erhoben werden. Die Umlage wird durch die Anordnungen der vom Reich zur Errichtung der erforderlichen Neuanlagen zur Verfügung gestellten 3½ Millionen Mark zu ermöglichen.

Zu der bevorstehenden Sitzung wird ergänzend gemeldet: Ferner sind Bestimmungen getroffen worden, nach denen entgegen dem allgemeinen Grundsatz der Verordnung bestehende Lieferungsverträge für das Heer und die Marine sowie für die Düngemittelindustrie sollen aufrecht erhalten werden und die Produzenten dieser Schwefelsäure hinsichtlich derselben von der Umlage befreit werden können. Eine solche Berücksichtigung der Düngemittelindustrie wird für angezeigt gehalten, weil die Landwirtschaft infolge der für ihre Produkte festgesetzten Höchstpreise keinen Ausgleich für die durch die Aufhebung von Lieferungsverträgen sich ergebende Verteuerung der Düngemittel finden könnte. Für das eingeschlagene Vorgehen hat vor allem die Erwägung gesprochen, daß sich das Reich durch eigene Finanzierung der privaten Uebernehmungen die Anlagen zur Verwertung heimischer Rohstoffe sichert, die auch für später erhalten werden können und in denen es bei längerer fabrikmäßiger Erfahrung vielleicht gelingt, ähnlich wie beim Stickstoff und anderen Rohstoffen, dauernd, auch für Friedenszeiten, vom Ausland unabhängig zu sein.

### Vermischtes

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Nach einem Kabelgramm aus New York erklärte der Präsident der Stahltruste Gary, daß infolge der ungewöhnlich großen vorliegenden Aufträge das Exportdepartement begonnen hat, sich vom Auslandsmarkt zurückzuziehen. — Der mit der Untersuchung der Chicago Roek Island Co. beauftragte Spezialrevisor Hendrick berichtet offiziell, daß zur vollständigen Konsolidation des Unternehmens fünf Jahre und eine Ausgabe von 27 Mill. Doll. erforderlich sind. — Nach den Wochenberichten befindet sich die günstige Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse ohne Aufenthalt in rascher Fortentwicklung und läßt die höchste Entwicklung der kommerziellen Verhältnisse in der Geschichte des Landes erwarten. — Die heimischen Aufträge für Eisen- und Stahlfabrikate sind dringend. — In der vergangenen Woche wurden 5.280.000 Aktien umgesetzt gegen 4.748.000 Aktien in der Vorwoche. Seit Anfang des Jahres wechselten 134.759.000 Aktien den Besitzer.

### Grundstücksvorstellungen

Resultate am 13. November

Lage des Grundstücks und Besitzer	Fläche	Be-lastung	Höchst-gebot	Ersteher
1. Leipzig, zwischen Hartz-, Thorsten-, Dausauer u. einer noch unbekanntem Str. 625 qm Bauland (verw. Bismarck in Ebnitzsch)	170.000	354.250	142.100	Firma Wilhelm Röder senior
2. Lindenau, Calviustr. 24, Schankwirtschaft (Uastwit Spitzer)	34.000	104.083	64.550	Brauerei C. W. Naumann Baummeister Richard Kelter
3. Leipzig, Kochstr. 35 (stellv. Standesbeamter Walter)	101.700	100.000	55.000	

Es fielen etwa aus: 1. 125.000 M., 2. 25.000 M. mehrerer Gläubiger, 3. 11.000 Mark dritte Hypothek.

Leipzig, 13. November. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhof zu Leipzig. Antrieb: 1144 Rinder, und zwar: 175 Ochsen, 170 Bullen, 126 Kälber, 507 Kühe, 40 Fresser, 272 Kälber, 777 Schafe, 258 Schweine, zusammen 2476 Tiere. (Preis für 50 Kilo in Mark.)

Ochsen		Schlachtgew.		Kälber		Lebendgew.	
1. vollfleisch., ausgeh. höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	135-140	1. Doppelender	—	75-81			
2. junge fleischig, nicht ausge-müdet - ältere ausgemüdet	125-134	2. bester Mast- u. Naugkälber	—	70-77			
3. mäsig gen. junge, gütig, gut	110-125	3. mittel Mast- u. gute Naugkälber	—	65-69			
4. ger. gesunde jüngen Alters	92-109	4. geringe Kälber	—				
Bullen		Schafe		Schweine			
1. vollfleisch., ausg. h. Schlachtw.	118-122	1. Mastkammer u. j. Mastkammer	—	74-75			
2. vollfleischige jüngere	112-117	2. ältere Mastkammer	—	70-73			
3. mäsig gen. jüng. u. gutg. Alters	102-111	3. mäsig gen. Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	65-69			
4. geringe gesunde	90-100	4. Schweine					
Kälber und Kühe		Fresser					
1. vollfleisch., ausgemüdet Kälber höchsten Schlachtwertes	135-140	1. vollfleisch. der best. Klassen u. d. Kreuz l. Alter 1 bis zu 1 1/2 J.	—	115			
2. vollfleisch., ausg. Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	132-137	2. Kälber l. bis zu 1 1/2 J., Lebendgewicht	—	—			
3. gut ausg. Kälber u. gute Altkälber jüngere Kälber und Kühe	120-131	3. fleischige Lebensgewicht	—	125			
4. gut gesunde Kühe u. mäsig gesunde Kälber	105-115	4. ger. entw. Lebensgewicht	—	90			
5. mittl. u. gering gen. Kühe u. gering gesunde Kälber	80-105	5. Sauen und Eber	—	100			
Fresser (gering gen. Jungvieh von 3 Mon. bis 1 Jahr)	80-85	6. Schweine	—	—			

Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber und Schafe mittel, Schweine gut